

liche Hörer gerichteten Hauptteil deutlich wird, tritt in den späteren, vor jüdischen Kongressen gehaltenen Vorträgen mehr zurück, nämlich das für Juden und Christen zentrale Thema: Wer ist Jesus Christus? Die Problematik des jüdisch-christlichen Gesprächs hebt dieser Band ins klare Bewusstsein.

*Anton Ziegenaus, Augsburg*

*Hartmann, Stefan: Christo-Logik der Geschichte bei Hans Urs von Balthasar. Zur Systematik und Aktualität seiner frühen Schrift »Theologie der Geschichte« (Geist und Wort 8), Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2004, 312 S., ISBN 3-8300-1452-X, EUR 94,00.*

Die beim Lehrstuhl für Dogmatik der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eingereichte Lizentiatsarbeit von Stefan Hartmann umfasst stattliche 312 Druckseiten, von denen sich 274 Seiten mit dem Opusculum »Theologie der Geschichte« von Hans Urs von Balthasar befassen, das selbst in seiner maßgeblichen Neufassung von <sup>3</sup>1959 – die erste Auflage stammt aus dem Jahr 1950 – lediglich 112 Seiten zählt. Schon diese bloßen Zahlen zeigen, dass hier sehr gründlich und zugleich ausgreifend gearbeitet worden ist. Dabei ist innerhalb der bereits reichlich fruchtbaren Sekundärliteratur zum Balthasarschen Oeuvre insofern ein »neuer« Typ entstanden, als wirklich nur eine einzige und zwar kleine Schrift des großen Theologen zum Gegenstand der Untersuchung gewählt worden ist. Ein solches Vorgehen konnte der Verfasser in der Tat riskieren, da er selbst das Gesamtwerk des Basler Theologen bestens überblickt und auch sonst in der aktuellen theologischen Literatur gut bewandert ist, wie seine kenntnisreichen Fußnoten beweisen.

Im ersten Teil (17–63 »Hinführung zu Motivation und Gegenstand der Untersuchung«) werden die bisherigen Phasen der Balthasarrezeption im deutschen Sprachraum nachgezeichnet. Eine hermeneutische Vorbemerkung stellt ganz im Sinne Balthasars klar, dass er nur in Verbindung mit den geistlichen Schriften der Adrienne von Speyr richtig verstanden werden kann. Der bisweilen in der Sekundärliteratur zu beobachtenden Tendenz, diesen prägenden Einfluss zu minimalisieren oder gar gänzlich zu ignorieren, wird hier eine bewusste Absage erteilt: »Wir wollen unsererseits dagegen nun im Folgenden den von Balthasar selbst eingeführten spirituellen Ansatz ernst nehmen und anhand der unter deutlichem Einfluss Adrienne von Speyrs verfassten Schrift »Theologie der Geschichte« nachzuweisen und darzulegen versuchen« (36).

Die Frage, warum gerade die »Theologie der Geschichte« als Untersuchungsgegenstand gewählt worden ist, wird mit ihrer spekulativen Dichte und ihrem systematischen Stellenwert als christologischem Kerntext richtig beantwortet. Ein kurzer Aufriss zum Thema Geschichte in Philosophie und Theologie mit einem Exkurs zum Thema Gnosis schließt den hinführenden Teil ab.

Der zweite Teil (65–265 »Theologie der Geschichte« – Darstellung und Durchblick«) als das eigentliche Corpus der Untersuchung folgt in einer fast vollständigen Zitierung – meistens Satz für Satz bzw. Abschnitt für Abschnitt – dem Text der »Theologie der Geschichte« und kommentiert ihn unter jeder wünschenswerten Hinsicht. Diese gründliche Kommentierung erinnert in gewisser Weise an das Vorgehen der Kommentatoren des Sentenzenbuches des Petrus Lombardus oder der Summen des Thomas von Aquin, wodurch im Mittelalter eine eigene theologische Literaturgattung begründet worden ist. Den theologiegeschichtlichen Vergleich möchte ich vor allem als Hinweis auf den Rang dieser Theologie verstanden wissen, der sich in Zukunft wohl noch deutlicher erweisen wird. Der umsichtige Kommentar ist eine Anleitung zum genauen Lesen und Verstehen des dichten Textes der »Theologie der Geschichte«.

Angelpunkt von Balthasars Geschichtstheologie ist die analogielose Einmaligkeit Christi, die als »universale concretum« verstanden wird. Im geschichtlichen Leben Christi ist die Weltgeschichte theologisch inkludiert und wird von ihm her normiert. Als Proprium bei Balthasar kann seine Akzentuierung der »Vierzig Tage« zwischen Auferstehung und Himmelfahrt angesehen werden. In dieser Phase der Heilsgeschichte wird das letzte Fundament für die Gründung der Kirche gelegt. Dem Heiligen Geist kommt fortan die Aufgabe der Universalisierung des Christusereignisses zu. Sie geschieht in der Vermittlung der Präsenz Christi an die Zeit der Kirche durch die Sakramente und durch die Sendung der Heiligen. Ihnen ist es vor allem zu danken, dass die kirchliche Tradition lebendig bleibt und ständig aktualisiert wird. Die Schlussfrage nach dem adäquaten Subjekt der Geschichte beantwortet der Basler Theologe so: »Es ist Christus und die Kirche und durch sie hindurch, in sie integriert, sowohl das totale und epochale Bewusstsein der Menschheit (mit dem Hintergrund der kosmischen »Mächte«) wie das personale Bewusstsein des Einzelnen« (263). Damit ist der Standpunkt eines christlichen Universalismus formuliert.

Auf die Kommentierung folgt noch ein kurzer Schlussteil (267–282 »Schluss: Die Christo-Logik der Geschichte«). Als Ergebnis kann die zutreffen-

de Erkenntnis verbucht werden, dass Balthasars Geschichtstheologie zwar in seinen späteren Werken wie »Das Ganze im Fragment«, »Theodramatik« und »Theologik« eine breitere Ausformulierung gewonnen hat, aber in ihrer Systematik gleich geblieben ist. Vor allem aber will der Verfasser mit seiner Studie den Vorwurf entkräften, der gegen einige Theologomena der immanenten Trinitätslehre erhoben worden ist, die gelegentlich gnostizierender Tendenzen verdächtigt worden sind. »Die Kenntnis des geschichtstheologischen Ansatzes bei

der Einmaligkeit Christi, seiner Inklusion aller Geschichte bis in ihre letzten Tiefen und zuletzt seiner aus der Auferstehung ergehenden Normierung der Geschichte erledigt die aufgetauchten Gnosis- Vorhaltungen« (280). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (285–312) schließt das Werk ab. Es ist das Verdienst dieser beachtenswerten Lizentiatsarbeit, der kleinen Programmschrift Balthasars volle Aufmerksamkeit geschenkt und gleichzeitig ihren in zwischen klassischen Rang vindiziert zu haben.

*Manfred Lochbrunner, Bonstetten*

## Geschichte

*Brandmüller, Walter: Holocaust in der Slowakei und katholische Kirche, Neustadt an der Aisch: Ph. C. W. Schmidt: 2003, 215 S., ISBN 3-87707-608-4, EUR 24,80.*

Gegenüber einer umfangreichen, oft tendenziösen Literatur zum Thema Judenverfolgung und Katholische Kirche unternimmt es W. Brandmüller, für einen begrenzten Bereich mit Hilfe des vatikanischen Archivmaterials die Verhältnisse darzulegen.

Die Slowakei legte sich als Beispiel nahe, da ihre Bevölkerung aus über 80% Katholiken bestand und das klerikale Element auch in der Politik stark war, bis dahin, dass der Staatspräsident Tiso katholischer Priester war.

B. nimmt auf eine Fülle vatikanischer Akten Bezug, die er referiert und aus denen er auch Zitate bringt. Der Darstellung sind im Anhang acht Texte im Original und in Übersetzung beigegeben, von denen drei bereits (im Original) bekannt waren. Es handelt sich um Situationsberichte und um Stellungnahmen.

Die allgemeine Situation (I) wird knapp geschildert, vieles wird im Folgenden nachgereicht. Der Zerfall der Habsburger Monarchie befreite die Slowaken von der ungarischen Herrschaft, aber ebnete den Weg zur Unterdrückung durch die Tschechen innerhalb einer Tschechoslowakei, in der 46% Tschechen, 28% Deutsche und 13% Slowaken lebten (S. 14, andere Statistiken setzen den deutschen Anteil geringer an). Das Münchener Abkommen verhalf dann der Slowakei zu einer gewissen Autonomie unter Präsident Tiso, brachte sie aber in Abhängigkeit von der deutschen nationalsozialistischen Politik. Der neue slowakische Staat erklärte sich ausdrücklich zu christlich-naturrechtlichen Grundsätzen. Die deutsche Politik hat die Spannungen zwischen Slowaken und Tschechen ausgenutzt und geschürt. Die slowakische Nation war in zwei

Lager gespalten, von denen das eine gemäßiger war, das andere stärkere Affinität zum deutschen Nationalsozialismus zeigte. In der Überleitung zur Judenfrage seit 1939 wird festgestellt, dass »Jude« weitgehend religiös definiert war (S. 21), dass zunächst eine 4%-Klausel in Anwendung kam, die den Anteil der Juden in bestimmten Bereichen auf ihren Anteil an der Bevölkerung reduzierte, dass Ministerpräsident und Außenminister Tuka dann 1940 Vollmachten zur Ausschließung der Juden vom wirtschaftlichen und sozialen Leben erhielt, und schließlich 1941 im »Juden-Codex« die »Nürnberger Gesetze« auf die Slowakei angewandt wurden.

Dass die deutsche Politik sich die Spannungen zwischen Tschechen und Slowaken zunutze machte, ist nach politischen Gepflogenheiten (*divide et impera*) fast selbstverständlich, dass aber Wesentliches an diesen Spannungen erst der deutschen Propaganda verdankt wurde (S. 16), ist auch angesichts des übrigen von B. beigebrachten Materials wenig wahrscheinlich. Tisos Stellung zwischen Hitlers Forderungen und der Wahrnehmung slowakischer Interessen war gewiss keine beneidenswerte. Und dass es in dieser schwierigen Situation unter den Slowaken verschiedene Haltungen, dass es Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen politischen und kirchlichen Strömungen im Lande gab, ist natürlich. Obwohl ihm die Slowakei als ganze als entschieden katholisch gilt (S. 14), versucht nun B. zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, wobei dann die einen negativ charakterisiert werden (»brutaler, zu allem bereiter Trinker«, »ambitiös«, »menschlich verbittert«, S. 18f) und »trotz nach außen demonstrierter katholischer Frömmigkeit« (ebd.) nicht als echte Katholiken gelten können. Und wenn es von der Hlinka-Jugend heißt, dass sie sich »satzungsgemäß – aber nicht de facto« – zu christlichen Grundsätzen bekannte (S. 19), dann kann man auch fragen, ob nicht der ganze